



Thementag mit der Muslimischen Akademie Heidelberg
Inklusive Bildung (neu) denken
Bildungsverständnisse aus religiöser & zivilgesellschaftlicher Praxis
18. März 2021



Photo by Shara Mcautcheon on Unsplash

DOKUMENTATION DER VERANSTALTUNG „INKLUSIVE BILDUNG (NEU) DENKEN – BILDUNGSVERSTÄNDNISSE AUS RELIGIÖSER & ZIVILGESELLSCHAFTLICHER PRAXIS“

Im Rahmen unserer Kooperations-Veranstaltung mit der Muslimischen Akademie Heidelberg reflektieren wir verschiedene Ideen von Lernen sowie Ansätze von Bildungsarbeit. Der Ausgangspunkt ist, dass religiöse und kulturelle Prägungen eine Ressource für das Führen und Vertiefen der Debatten um Diversität und Inklusion sind. Wir nehmen deshalb insbesondere die praktische Erfahrung von Akteur*innen religiöser, kultureller und/oder ethnischer Minderheiten in den Blick. Im ersten Teil der Online-Veranstaltung, der Podiumsdiskussion, tauschen sich Vertreter*innen aus der religiösen und politischen Bildung, dem interreligiösen Dialog und der Empowerment-Arbeit mit den Teilnehmenden darüber aus, was Bildung und Inklusion aus der Perspektive der Communities bedeuten. Anschließend bieten drei Workshops die Möglichkeit, sich in kleineren Gruppen mit speziellen Schwerpunkten auseinanderzusetzen.

Podiumsdiskussion



Von oben links nach unten rechts: Tanja Berg, Mahyar Nicoubin, Puya Bagheri, Dr. Mohammed Naved Johari

VORSTELLUNGSRUNDE

Puya Bagheri (P.B.) ist mit seinen Eltern aus dem Iran geflohen und in Köln aufgewachsen. Er studierte Kommunikationsdesign und arbeitet mit Jugendlichen ab 11 Jahren als Leiter der Kreativwerkstatt Outline e.V. in Köln-Chorweiler. Dort verbindet er politische Bildung mit urbaner Jugendkultur. Hip Hop, Graffiti und Kunst treffen dort auf Wertebildung, Lernen und Kultur.

Mahyar Nicoubin (M.N.) kommt aus Berlin Wedding und engagiert sich ehrenamtlich in ihrer Bahá'í-Gemeinde. Sie setzt sich für den Austausch mit jungen Menschen über ihren Platz in der Gesellschaft, Nachbar*innenschaft und das Zusammenleben ein. Religion als Ressource und Wissenssystem der Gesellschaft ist ihr Schwerpunkt in ihrer Arbeit als Referentin für die Bundeszentrale für politische Bildung.

Dr. Mohammed Johari (M.J.) kommt aus einer indisch-deutsch-US-amerikanischen Familie. Mit 17 Jahren konvertierte er zum Islam. Er ist Sozialarbeiter, im Bildungsbereich tätig und außerdem als Imam in einer muslimischen deutschsprachigen Gemeinde in Frankfurt aktiv.

MODERATION: TANJA BERG (T.B.)

WO SIND HERAUSFORDERUNG UND CHANCEN IN BEZUG AUF DIVERSITÄT UND INKLUSION IM BILDUNGSBEREICH?

Es ist eine Herausforderung, das Feld der „politischen Bildung“ in die urbane Jugendkultur zu bringen. Denn wie kann statt Frontal-Unterricht politische Bildung kreativ werden und an das Interesse der Jugendlichen anknüpfen? Wie sehen Projekte aus, die sich an der Lebenswelt der jungen Menschen orientieren?

P.B.

Politische Bildung ist in der Tendenz mehrheitlich bildungsbürgerlich, *weiß*¹, männlich und westlich geprägt und beschränkt. Dies schlägt sich in der Wahl der Themen und Formate dieser Form der Bildung nieder, sodass Busreisen zum Bundestag dabei herauskommen. Das hat auch zur Folge, dass andere Perspektiven und damit Formate und Inhalte keine Berücksichtigung finden. Das verändert sich, weil mehr Menschen mit anderen Perspektiven einen Beitrag für die Gesellschaft leisten wollen. Es gibt Beispiele an der Basis, die ein Potential sind, aus der die politische Bildung lernen kann. Wenn solche Projekte institutionalisiert werden, kann sie die eigene Beschränktheit überwinden.

M.N.

Der Fokus auf individuelle Aufstiege durch Bildung verklärt den Blick für strukturelle Probleme. Aus dem Moschee-Kontext heraus betrachtet, zeigt sich folgende Schwierigkeit: Wofür die Moscheen von institutioneller Seite Gelder und Ressourcen zur Verfügung gestellt bekommen, um gesellschaftspolitisch mitzugestalten, sind De-Radikalisierungsprojekte. Die Ansätze solcher Projekte blicken stigmatisierend und defizitär auf die muslimische Community. Es macht eine Kooperation auf Augenhöhe unmöglich. Bestimmte, als anders markierte Perspektiven auszuschließen, ist ein strukturelles Muster, welches deutschlandweit zu beobachten ist: Sei es im Schulsystem, welches nachweislich dreifach diskriminiert. Oder nehmen wir eine hochrangige Gedenkveranstaltung zu den Anschlägen in Hanau als Beispiel, wo von sieben anwesenden Institutionen und drei Referent*innen keine muslimische Institution eingeladen wird. Brücken zwischen der Gemeinde und der Gesellschaft zu bauen, ist unter diesen Umständen schwierig. Die Stigmatisierungen und Vorurteile haben natürlich eine Wirkung auf die muslimische Community. Die Menschen sind betroffen, müde und auch wütend und wollen sich lieber mit religiösen Inhalten befassen, als mit dem Appell, etwas für die Gesellschaft zu tun, die sie diskriminiert. Das ist herausfordernd. Power-Sharing hat großes Potential. Die neue Generation, zu der auch die muslimische Jugend zählt, schafft neue Realitäten und Chancen.

M.J.

Aus den religiösen Communities heraus gibt es den Wunsch nach religiösem Lernen. Auch in der jüdischen Community hat Lernen einen sehr hohen Stellenwert.

T.B.

¹ *Weiß* – klein und kursiv geschrieben – markiert eine dominante und privilegierte Position im rassistischen Machtgefüge unserer Gesellschaft. Es bezeichnet keine biologische Eigenschaft oder Hautfarbe.

WAS SIND WEGE, BILDUNG MIT VIELFALT ZUSAMMEN ZU BRINGEN?

Wie wir das Verständnis von Bildung verändern können, ist ein gesellschaftlicher Lernprozess. Dafür müssen wir gemeinsam neue Inhalte schaffen. Dies bedeutet, dass die Protagonist*innen von Wandel, also Institutionen, Gemeinden, Communities und Individuen zusammen neue Inhalte herausfinden müssen und dafür gemeinsam neue Fragen entwickeln müssen. Denn welches Wissen brauchen wir eigentlich? Welche Fragen brauchen wir, um andere Antworten und Inhalte zu bekommen? Einer von vielen Wegen könnte sein, mit vielen Perspektiven gemeinsam neue Fragen zu entwickeln.

M.N.

Neue Formate der aufsuchenden politischen Bildung, die mit digitalem Lernen gedacht werden, wie z.B. YouTube-Channel sind eine Möglichkeit an die Lebenswelt junger Menschen heranzukommen und bildungspolitische Themen anzusprechen, die etwas mit den jugendlichen Lebenswelten zu tun haben. Dabei sind Geduld und Lernbereitschaft von Seiten der bildungspolitischen Akteur*innen von großer Bedeutung. Solche Strukturen und neue Formate und Methoden zu professionalisieren, macht Hoffnung. Es ist wichtig diese Art der politischen Arbeit über den Status eines Pilot-Projekt hinaus zu etablieren, um nicht nur ein Alibi- oder Token-Projekt des Mainstreams zu sein.

P.B.

Hoffnung liegt in dem neuen oder alten Selbstbewusstsein der Vielfalt.

T.B.

Auf die universellen Werte Vergebung, Hoffnung und Geduld aufbauen, ist eine Basis, um Vielfalt und Bildung zusammenzubringen. Ebenso ist Brücken- und Netzwerkeschaffen ein Weg. Wir sollten in der Arbeit die Schnittmengen mit anderen Akteur*innen suchen und gemeinsam gesellschaftsrelevante Projekte gestalten zu z.B. Fair Trade, Nachhaltigkeit oder Umweltschutz. Es ist wichtig, sich positive Lebensinhalte zu schaffen, Pausen zu nehmen und zu vergeben. Dies kann bedeuten, auch zum tausendsten Mal eine Frage zu beantworten, weil die andere Person vielleicht zum ersten Mal diese Frage stellt und die Chance bekommt eigene Vorurteile abzubauen. Wir sollten ein offenes und fehlerfreundliches Mindset kultivieren, damit Begegnungen möglich sind und Menschen voneinander lernen und zueinander finden können.

M.J.

Diversität bedeutet von anderen zu lernen und auch den eigenen Vorurteilen auf die Schliche zu kommen. Z.B.: Wenn Menschen mit unterschiedlicher Religion aus unterschiedlichen Ländern zusammen beten und dies kurios erscheint, liegt das an der eigenen Schublade, in die diese Menschen, aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Religion usw. gesteckt wurden, nicht an der Idee, sich gegenseitig Gutes wünschen zu wollen und zu beten. Diversität ermöglicht diese Lern- und Reflexionsprozesse.

P.B.

HELFFEN WEITERE INSTITUTIONALISIERUNGEN VERÄNDERUNGEN POSITIV ZU UNTERSTÜTZEN?

Am Beispiel der Institutionalisierung der islamischen Theologie in Deutschland kann davon nicht die Rede sein. Der 6. Standort der islamischen Theologie fällt nicht als Ort auf, der sich für die Zivilrechte muslimischer Bürger*innen einsetzt. Die Verantwortlichen der theologischen Fakultät fühlen sich beobachtet und fürchten Skandalisierungen. Deshalb meiden sie die Zusammenarbeit mit anderen muslimischen Organisationen. Es kann sich kein freier Diskurs entfalten, es herrscht eine Befangenheit und zu wenig Respekt und Augenhöhe. Dies wird z.B. deutlich, wenn die Humboldt-Universität keinen Gebetsraum zur Verfügung stellt.

M.J.

Im Prozess der Etablierung dieses Standortes herrschte eine befangene Stimmung. Obwohl es um ein theologisches Institut ging und nicht um Islamwissenschaft, gab es zum einen Bewerber*innen, die keine Theolog*innen waren und zum anderen und viel denkwürdiger ist, dass die Berufungskommission, die über die Personen entscheidet, die als Professor*innen arbeiten, keine Expert*innen der islamischen Theologie waren.

Teilnehmer*in

Ich glaube die Institutionalisierung von bestimmten zivilgesellschaftlichen Organisationen religiöser Communities und Gruppen ist sehr wichtig, um aus dem Projektcharakter herauszukommen. Institutionen sind einer von drei Teilen, die Gesellschaft gestalten und damit nicht allein verantwortlich sind, aber auch eine große Rolle spielen. Institutionen können Rechte und Sichtbarkeit einfordern und sind wichtiger, fester Bestandteil unserer Gesellschaft.

M.N.

Die Frage nach dem Gebetsraum ist wichtig und verweist auf den Bildungsbegriff, der umstritten ist. Die Universität Bochum wünscht nicht, dass es einen Gebetsraum für muslimische Studierende gibt. Allerdings gehört es zur religiösen Bildung dazu, Räume zu haben, um die Religion ausleben und religiöse Erfahrungen sammeln zu können. Die Frage danach, ob dies Teil von Bildung ist, wird unterschiedlich beantwortet. Während die Universitätsleitung und der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) die religiöse Bildung mit Misstrauen beäugen und sagen, die Universität ist „säkular“, sehe ich religiöse Menschen, die dort studieren und denen ein Raum für ihre religiöse Bildung zusteht.

Teilnehmer*in

Entgegen der Annahme, dass sich die Gesellschaften säkularisieren, gibt es unterschiedliche gesellschaftliche Entwicklungen, die zeigen, dass Religionen für die Menschen weiterhin eine Rolle spielen. Dies nimmt Einfluss auf die Vorstellungen von formaler und informaler Bildung. Das wird hier deutlich.

T.B.

WAS LIEGT EUCH BESONDERS AM HERZEN? WAS MÖCHTET IHR DEN TEILNEHMER*INNEN MITGEBEN?

Gott weiß es und das ist die Hälfte des Wissens. Ich weiß es nicht.

M.J.

Es ist einfach, in diesen Prozessen zu verbittern und diese Schritte, um etwas zu verändern sind schwer. Ich denke, es ist wichtig die kleinen Entwicklungen zu sehen und Rückschritte als Vorbereitung für den nächsten Anlauf anzunehmen, der dadurch entschiedener und zielgerichteter sein kann. Zu diesen Gedanken möchte ich ermutigen und ich finde es ermutigend, dass es so viele Menschen gibt, die sich Gedanken machen und mit Begeisterung verändern wollen. Ich ermutige auch zur Demut, die eben angesprochen wurde. Wir wissen es nicht, aber wir können zusammen lernen.

M.N.

Was denkt ihr dazu, wenn politische Bildung mit Kunst, Kultur (und Religion) verbunden wird?

Workshops

Nach der spannenden Podiumsdiskussion vertiefen wir die Gespräche in drei Kleingruppen.

Silke Radosh-Hinder, die stellvertretende Superintendentin im Evangelischen Kirchenkreis Berlin Stadtmitte leitet den Workshop 1 mit dem Titel „*Potenziale und Herausforderungen inklusiv-partizipativer Bildungsarbeit in (inter-) religiösen/-kulturellen Settings*“.

Der zweite Workshop richtet sich an Angehörige religiöser und anderer Minderheiten. Er wird von *Dženeta Isaković*, der Projektleiterin im Bereich Radikalisierungsprävention und Antidiskriminierung bei Mosaik Deutschland e.V., moderiert. Thema sind „*Leerstellen, Ausschlüsse, Tabus und Herausforderungen in der Bildungsarbeit und wie wir damit umgehen (können)*“.

„*Wie viel Gendergerechtigkeit verträgt die Gemeinde- bzw. Vereinsarbeit?*“ fragt die Workshopleiterin *Carla Amina Baghajati*, die als Lehrerin und Fachinspektorin für den islamischen Religionsunterricht an der allgemeinbildenden höheren Schule (AHS) in Wien tätig ist und die Teilnehmer*innen durch den dritten Workshop führt.